

"Hoch vom Säntis an, wo der Aar noch haust!"

Autor(en): **Kobler, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375346>

Nutzungsbedingungen

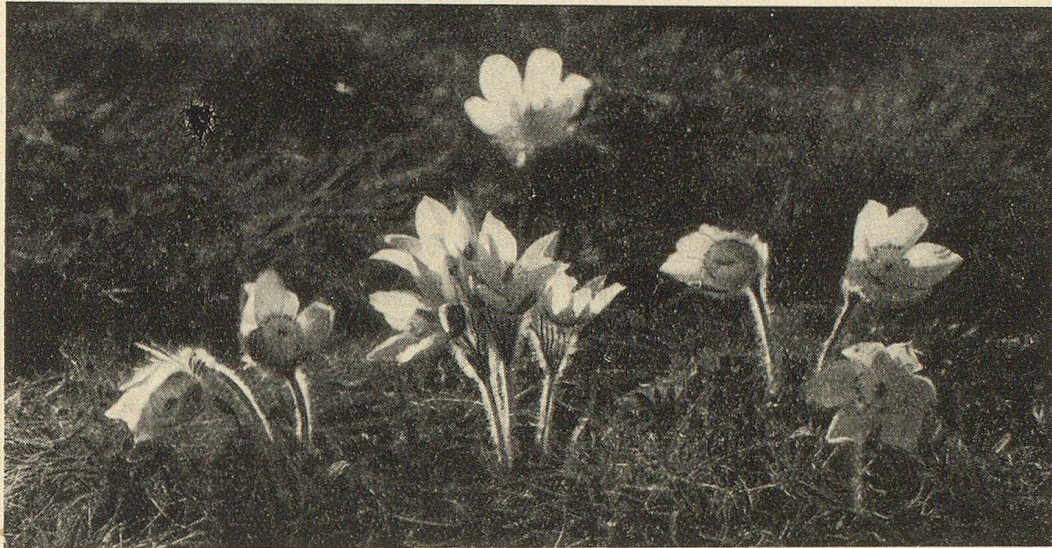
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fels-Anemone im Frühling

„Hoch vom Säntis an, wo der Nar noch haust!“

Von Dr. Bernhard Kobler, St. Gallen (Photos B. Schöcher, Vontresina)

Als es noch dunkelte, stiegen wir auf den hohen Säntis, um den Sonnenaufgang zu erleben. Allmählich fängt es an zu dämmern. Im fernen Osten, weit hinter den italienischen Bergen, hellt es langsam auf. Auf einmal blitzen die ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne in den lichten Morgenhimmel hinein. In wunderbarer Schönheit rollt jetzt die goldene Kugel herauf. Der Tag bricht an. Tief unter uns wird die gewaltige Rheinebene sichtbar. Ein Dorf nach dem andern erwacht, und wie eine mächtige Silberschlange wälzt sich der Rhein dem Bodensee zu. Höher und höher steigt die Sonne. Mit ihrem wohlthuenden Licht erfüllt sie die noch im Dämmer-schein liegende Welt. Ob des gewaltigen Ereignisses sind wir alle stumm, bis endlich einer ausruft: „Herrgott! Ist die Welt doch schön!“ Im klaren Morgenlicht leuchten nah und fern allerhand Bergspitzen auf. Es erscheinen grüne Alpenweiden mit grasendem Vieh, und weiß Gott wie hoch oben klettert ein Rudel schneeweißer Bergziegen einen steilen Abhang empor. Allmählich steigt unsere kleine Gesellschaft gegen das Toggenburg hinab. „Lug Vater! Dort grasen Gemsen!“ ruft der größere Bub, der schon oft in den Bergen war. Alle Augen richteten sich auf die Grattiere. Lange schauen wir ihnen zu, denn wilde Gemsen sieht man im Gebirge nicht immer. „Schade, daß es im Alpstein noch kein Steinwild hat“, jammert der Bub. „Gell Vater! Der Wildpark Peter und Paul St. Gallen könnte gewiß einmal ein Pärlein aussetzen.“ – „Vielleicht sehen wir heute noch ein paar Murmeltiere“, tröstete der Vater. „Sie sind im Alpstein leider nur noch in kleiner Zahl vorhanden. Jäger und Wilderer haben sie fast ganz ausgerottet. Jetzt aber darf man sie nicht mehr schießen.“ Wir steigen weiter ab. Da rast plötzlich ein ganzer Schwarm Bergfinken durch die Luft. Zwei mächtige Kolktraben flattern über einen tiefen Abgrund. Die lufti-

gen Bergdohlen sind auch schon mach. Diese drolligen Vögel mit gelben Schnäbeln und gelben Füßen sind schon lange munter und suchen Futter. Als Flugkünstler ersten Ranges führen sie Sturzflüge schon seit Jahrtausenden aus, während der Mensch diese Flugart erst wenige Jahrzehnte kennt. Den verwegenen Flugkünstlern der Bergdohlen zuzuschauen, bereitet viel Spaß. Die frechen Vögel steigen hoch in die Luft, ziehen dann die Flügel an, lassen sich in die schaurige Tiefe stürzen, um sich im letzten Augenblick vor dem Aufschlagen wieder in die Luft zu erheben, als ob nichts geschehen wäre. Die hübsche Alpenkrähe mit rotem Schnabel und roten Beinen kommt im Alpstein leider nicht mehr vor.

Schon lange hocken wir gemütlich auf einem Felsköpflein und schauen in die Tiefe hinab. Da auf einmal schwebt in der Höhe ein mächtiger dunkler Flieger einher. „Ein Adler! Ein Adler!“ tönt es aus aller Mund. In göttlicher Ruhe und Schönheit kreist der König der Lüfte ein paar Mal über uns und schwebt dann lange, lange über Berg und Tal, ohne einen einzigen Flügel-schlag, in die Glarnerberge hinüber. Stumm blicken wir alle dem gewaltigen Flieger nach, den wir nur bewundern und bestaunen können. „Gemsen, Murmeltiere und die herrlichen Alpenblumen sind ja wunderschön. Das Großartigste im Hochgebirge ist aber doch der Adler!“ behauptete der Vater.

„Es gibt weit und breit keinen schönern und dankbarern Berg als den Alpstein“, meinte der Better. „Hohe Berge, eine Fernsicht bis in die Berneralpen hinein und hinab nach Italien. Gemsen, Rehe, Murmeltiere und Schneehasen und was geradezu großartig ist, noch drei Steinadler! Dazu noch eine herrliche Alpenblumenwelt!“ Von allen Seiten her ist der Alpstein leicht bestiegbar, da gute Straßen und Bahnen bis an seinen Fuß herführen. Gar manchen Berg- und Naturfreund



Gemsen auf der Suche nach Futter im Winterschnee

trägt die Säntis-Seilbahn von der Schwägalp in die großartige Hochgebirgswelt hinauf, dem der Aufstieg zu Fuß aus allerhand Gründen unmöglich wäre. Heute liegt die Möglichkeit vor, vom Bodensee her in wenigen Stunden mittels Bahn, Autos und der Seilbahn auf den hohen Säntis zu gelangen, also mitten in ein Gebiet mit Adlern, Gemsen, Murmeltieren und einer Hochgebirgsflora mit Edelweiß, roten Alpenrosen, blauen Enzianen und Silberdisteln. Die schönsten Alpenblumen gibt es auf der Alp Siegel, im Fählen und auf dem Nefmer.

Zur Erhaltung des Hochwildes im Alpstein besteht schon seit langer Zeit der eidgenössische Jagdbannbezirk Säntis. Er zieht sich vom Kronberg bis zur Kammschalde und Säntisspitze hinauf auf außerrhodischen Gebiete, während der innerrhodische Teil von der Säntisspitze über Meglisalp, Seealp, hinüber bis zum Leuenfall und Kronberg hinauf reicht. Wie die Wildhüter berichten, ist der Bestand an Haar- und Federwild zwar reich an Arten, während der Wildbestand an Tieren in den letzten Jahren merkbar abgenommen hat. Es hängt das mit den militärischen Schießübungen im Schwägalpgebiete zusammen. Der Schießbetrieb und die vielen Skifahrer vertrieben die Gemsen zu einem schönen Teile in das benachbarte Toggenburg hinüber in die heute 600 bis 700 Gemsen zählende Revierjagd in den Churfürsten.

Während auf Außerrhodener Boden kaum mehr ein Dutzend Gemstiere und einige Rehe an der Kammschalde dann und wann gesehen werden, beobachteten die Wildhüter im innerrhodischen Teile an der Hängeten zu verschiedenen Malen Gemsrudel von rund einhundert Tieren.

Die Feinerzeit von einem St. Gallischen Naturfreund eingefesteten St. Gallischer sind im Schongebiet Säntis noch in ordentlicher Zahl vorhanden. Sie entwickeln sich körperlich aber nicht gut, da ihnen Klima und Bodenbeschaffenheit offenbar nicht zusagen.

Murmeltiere gibt es im Gebiete von Außerrhodener leider keine mehr, aber in der angrenzenden St. Galler Revierjagd auf der Tierwies. Der Kanton Appenzell A. Rh. erließ ein Abschussverbot für Murmeltiere, die seither wieder zunehmen.

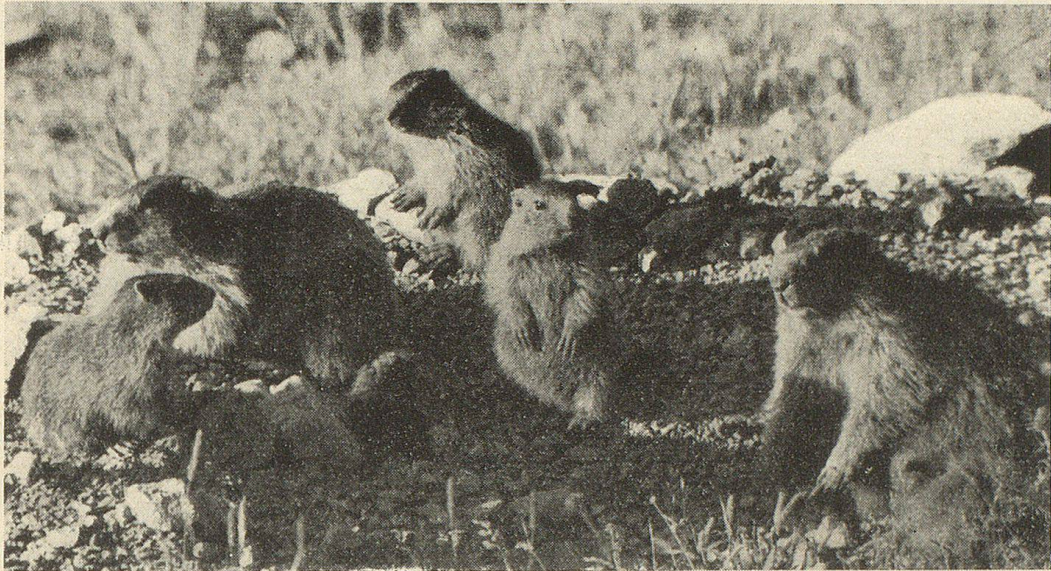
Gewöhnliche braune Berghasen und den Winter über weiße Schneehasen birgt der Freiberg Säntis noch in guter Zahl.

Etwas besonders Schönes im Hochgebirge bilden die Berghühner. Urwild, Birkwild, sowie auch Schneehühner, Steinhühner und Haselhühner trifft man mehr oder weniger im gesamten Alpsteingebirge an. In Haslen, in Gonten, im Forst und in der Feusen leben Rebhühner. Schneehühner sah die Wildhüter auf dem Nefmer, in Meglisalp, in Fählen, auf der Alp Siegel und im Bösel. Birkwild gibt es auf dem Kronberg und auf Feusen.

An der hohen Wand der Alp Siegel horstet der Adler. Im vorletzten Jahr brütete das Adlerpaar einen jungen



Männlicher Steinadler (rechts), mit ausgewachsenem Jungen im Horst



Murmeltierfamilie, Vater, Mutter und drei Junge im Schein der Morgen Sonne

aus. Im Alpstein leben heute drei Adler, in den Grauen Hörnern auf st. gallischem Hoheitsgebiete deren vier. Die dem Alpstein eng angeschlossenen Churfürsten sind ständig von zwei Adlerpaaren bewohnt. Neueste gründliche Untersuchungen und Prüfungen sog. Adler-schäden ergaben, daß diese niemals so groß und umfangreich bewertet werden müssen, wie einzelne schließ-lustige Jäger und fahrlässige Schafhirten der Allgemein-heit zum Vortrage bringen. Leider ist der stolze Adler im Bundesgesetz für Jagd- und Vogelschutz nicht ge-schützt. Trotzdem die St. Galler und Appenzeller Jäger - Hut ab vor ihnen - unsere letzten Steinadler bisher schonten, sollte er von den Regierungen der Kantone Appenzell und St. Gallen sofort unter Schutz gestellt werden, wie es die Kantone Schwyz, Bern, Freiburg und Waadt neuestens verfügten.

Die früher so reichhaltige Blumenwelt nimmt im Alpstein zum Bedauern aller Bergfreunde und der Bergbewohner selbst fortwährend stark ab. Wo die Alpenrose vor zwanzig Jahren noch sehr häufig vorkam, ist sie heute vollständig verschwunden. Der reiche Edel-weißbestand der Alp Alpeel wäre längst erledigt, wenn man ihn nicht unter Pflanzenschutz gestellt hätte. Be-steht eigentlich eine Notwendigkeit, daß schier jeden Sonntag im Sommer ein Edelweißpflücker an den Fählenwänden zu Tode stürze? Mit Leichtigkeit könnte das Edelweiß in Fählen so gut wie der wunderbare Blumenbestand der Alp Siegel für alle Zeiten erhalten werden. Der wässerige Spruch: „Jedem Touristen sein Sträußlein“ war einstmals angebracht. Jetzt aber ist er sinnlos geworden, wenn man die Scharen von Berg-freunden in Betracht zieht, die Sonntag für Sonntag

den Sommer über in den Alpstein ziehen, dort alle Blumen abreißen oder sogar ausgraben und mit blu-mengefüllten Rucksäcken zu Tale steigen. Großgärtne-reien schicken Leute ins Gebirge, die Alpenpflanzen forb-weise ausgraben zwecks Einpflanzung in die heute ge-radezu lächerlich gewordenen, längst überlebten sog. Alpineen. Kräuterfahmler grasen ganze Blumenwiesen wegen „Heilkräutern“ ab, von denen neunzig von hun-dert die ihnen zugeschriebene Heilkraft in Wirklichkeit gar nicht besitzen. Enziangräber durchwühlen unsere schönsten Enziangebiete und berauben sie ihrer Wurzeln, um daraus Schnaps zu brauen. Dadurch sind in den letzten Jahren große Enziangebiete vollständig abge-storben. Kaum lugen im Seealptale die ersten Schneeg-löcklein aus dem Schnee heraus, so werden diese lieb-lichen Frühlingsboten in derart großer Zahl gepflückt und ausgegraben, daß sie an jenem Standort in abseh-barer Zeit selten werden. So gut wie man zum Schutze und der Erhaltung des Hochwildes große Jagdbann-gebiete errichtet hat, so gut kann man im Alpstein einige sich eignende Blumengebiete mit striktem Verbot des Pflückens, Abreißens und Ausgrabens von Alpenpflan-zen belegen, was andernorts mit Erfolg durchgeführt worden ist. Mit einer derartigen Maßnahme wäre die Großzahl der Bergbesucher, so gut wie unsere Alpinisten und die Bergbewohner selbst einverstanden.

Wunderschön hat der Schöpfer den Alpstein hinge-stellt. Prätig belebte er ihn mit Adlern, Gamsen und Murmeltieren. Lieblich zierte er seine Alpen, Gräte und Hänge mit bunten Blumen. Es muß unsere Freude und Pflicht sein, alle diese natürlichen Herrlichkeiten in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten.

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter stürzen ins Grab,

Doch nimmer vergehet die Liebe,
Die ich erwiesen hab'. Heine.